

Der Gesellschafter.

Freitag den 6. Oktober 1854.

Württembergische Chronik.

6. 10. 54
 Nagold, 29. Sept. Die neue Eilwagenverbindung zwischen hier und Stuttgart wird immer häufiger benützt, so daß der Wagen nicht nur in der Regel gefüllt ist, sondern häufig statt seiner oder neben ihm Omnibusse verwendet werden müssen. Man hört allseitig dankbare Anerkennung dieser Einrichtung aussprechen.

Stuttgart. Der Rußfahrlbestand der einst von J. D. Netter um 1,800,000 fl. erkauften Herrschaft Roth wurde um die Summe von 800,000 fl. an den Herrn Grafen von Erbach wieder verkauft, so daß, wenn der Verlauf der hinzugehörigen Ablösungskapitalien zu 300,000 fl. taxirt wird, ein sehr bedeutender Miadereerlös sich ergibt.

Tages-Neuigkeiten.

München, 29. Septbr. 2000 Eimer Bier, im großen Stabliement des Hackerbräu versiegelt, sind nun für konfisziert erklärt. Der Schaden des — zu allem Ueberfluß noch mit 40 fl. Strafe belegten — Producenten beträgt gegen 9000 fl. — Das Getränk war zwar tarifmäßig eingefotten, konnte sich jedoch nicht unzerstört erhalten; die Berechnung der Bräuer verurtheilt eben auf dem eventuellen Durst unserer fremden deutschen Brüder und diese waren ausgeblieben!

Für die geistliche Armenpflege hat der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ein Kapital von 50,000 Thalern ausgesetzt und angeordnet, daß keine Umierrückung ohne Arbeit gegeben werde.

Der 23. Septbr. war für Wiesbaden ein merkwürdiger Tag. Kaum waren die 101 Kanonensäufte verkündet, welche dem Lande die Geburt eines Erbprinzen verkündigten, so stimmten die Sturmglöcker ein furchtbares Lied an. Das neue Ministerialgebäude, das fast eine halbe Million Gulden gekostet hat, stand in hellen Flammen und brannte nieder.

Aus Mainz vernimmt man nunmehr, daß die Fruchtpreise am 29. Septbr. namhaft gefallen. Auch auf andern deutschen und französischen Märkten ist, nachdem mehrere Wochen lang ein Steigen geberstet, die Tendenz wieder entschieden zum Fallen. Daß Aehnliches in Württemberg eingetreten, zeigen mehrere der letzten Marktberichte.

Aus Schlesien, 26. Sept. Gegenwärtig wird

viel Getreide, insbesondere Hafer, nach Galizien ausgeführt, indem daselbst die großen Truppenmassen einen ungewöhnlichen Verlust veranlassen und dort die Ernte ebenfalls durch den Regen bedeutend gelitten hat.

Der König von Preußen hat sich nach Schlesien begeben, um sich persönlich von dem Unglück zu überzeugen, das die Dammbrüche der Oder angerichtet haben.

Aus Memel vom 24. Sept. ist die Meldung eingetroffen, daß nicht weniger denn 20 russische Küstenfahrer, theils mit Getreide, theils mit Lumpen beladen, von den britischen Dampfmaschinen Arker und Amphion gelappert worden seien.

Petersburg, 26. September. Der Kaiser hat die Ausfuhr von Roggen, Gerste und Haber nach Oesterreich verboten. In Kraft tritt das Verbot vom Tage des Eintreffens auf den Zollämtern. (Tel. Votschaft.)

Leipzig. Aus der Moldau geben uns erfreuliche Nachrichten zu. Die Ordnung stellt sich dort schneller wieder her, als man erwartet hatte; unsere Truppen werden sehr freundlich aufgenommen und für den Handel zwischen Oesterreich und den Fürstenthümern sind sehr günstige Ausstufen.

Die Oesterreicher wollen allein Herr im Hause, d. h. in der Walachei sein; die Türken sollen die Ofenbank im Winterquartier nicht mit ihnen theilen. Dmer Pascha wird seine Truppen nach der Bulgarei zurückführen. Auch lebt er in täglichem Hader mit den Oesterreichern, und ist ihnen, wie's scheint, im Weg.

Bukarest. Noch immer laufen Klagen über die vielen Bedrückungen und Räubereien ein, welche sich die russischen Soldaten bei ihrem Rückzuge haben zu Schulden kommen lassen. So nahmen sie in Fokschan den Bauern 300 Ochsenwagen weg, und auch in der Moldau haben sie auf ähnliche Weise gewirthschaftet.

Dmer Pascha soll mit 25,000 Mann gegen Braila in der Moldau aufgebrochen sein, Schamyl einen neuen Sieg bei Tiflis erfochten haben.

Die Freistaaten von Nordamerika sind von der gewaltigsten und unheilvollsten Krisis ergriffen worden und es könnte keinen ungünstigeren Augenblick zum Auswandern geben, als den jetzigen. Kaufleute, und drüber ist alles Kaufmann, Banken und Geldinstitute fallen um die Wette und die Krisis steigt noch, und Vertrauen, Kredit und Arbeit fallen täglich mehr. Amerikanische Blätter berichten: Spekulation hatte den Grundbesitz ungemein

gesteigert. Von unsern Eisenbahnen, welche ungeheure Summen verschlungen haben, sind nur wenige einträglich, der Werth vieler Aktien sind auf Null. Viele Palläste werden bald leer stehen, weil die Mieten nicht zu erschwingen sind. Der hohe Preis der Lebensbedürfnisse hat die Arbeitslöhne so sehr gesteigert, daß alle Baulust verschwunden ist und eine Menge Arbeiter brach liegen. Gleiche Brodlosigkeit droht den vielen Arbeitern an Eisenbahnen; bald hört auch die Feldarbeit auf und der Mangel an Erwerb wird von derjenigen Classe, welche bis jetzt in Amerika, im Gegensatz zu Europa, ein beendenswerthes Loos hatte, noch härter empfunden als dort.

Das Dörtchen von Nebenbach.

Aus den Bildern und Geschichten aus dem schwäbischen Leben von Dittlie Wildermuth entnommen.
(Fortsetzung und Schluß.)

2.

Zwei Bräute.

Zehn Jahre waren vergangen, der 10. Oktober kam auch heute wieder, aber nicht so sonnig, wie damals. Es war ein nebliger Herbsttag, die Weinlese hatte noch nicht begonnen, aber Pfarrers Dörtchen war doch, ihrem Versprechen treu, in den Weinberg gegangen, um Elise dort zu erwarten. Es war noch einsam auf den Hügeln, drunten im Thal waren die Leute mit der Kartoffelnernte emsig beschäftigt, in den Weinbergen Schritt aber nur allein der Weinberghüter (Wingertschütz genannt) mit seiner Kassel umher, und ließ sie die und da warnend ertönen, obgleich in diesem Jahr Menschen und Vögel nicht besonders lustern nach den sauren Trauben waren. Dörtchen hatte keine Lust gehabt, an dem kühlen Tag in der Laube zu warten, aber Elise hatte sie gestern in einem Briefchen so feierlich an das alte Versprechen gemahnt, daß sie doch Wort halten wollte. Um sich das Frieren und die lange Zeit des Wartens zu vertreiben, hatte sie die Schürze voll Bohnen gepflückt, und saß nun in der Laube, um jene auszuhulsen, während sie hinuntersah nach der Freundin.

Das Dörtchen war immer noch ein wenig klein, und keine Schönheit geworden. Aber ihre blauen Augen glänzten noch so hell und freundlich wie damals vor zehn Jahren, nur daß now eine tiefere Seele darin aufgegangen. Sie war allenthalben rüstig und rührig, der Mutter geheime Rätin und ihre kräftige Stütze in Haus und Hof, in Garten und Feld, des Vaters Freude und sein Herzblatt. Dabei war ihr Herz offen für alles Schöne in der Welt, und sie konnte sich die ganze Woche durch heimlich freuen auf den Sonntag, wo sie Nachmittags nach dem Gottesdienst mit einem guten Buch in die Laube sitzen durfte. Denn obwohl eine längst erwachsene Jungfrau, war sie doch in demüthigem Gehorsam der Mutter untergeben, und die konnte das Lesen an Werktagen nicht gut leiden. Fröhlichen Herzens war sie geblieben, und das Dörtchen von Nebenbach war überall willkommen, wo es hinkam.

Dörtchen hatte damals Recht gehabt, die Mädchen waren auch heute nicht weit von einander; Elise wohnte

noch mit ihrer Mutter in der Residenz, und so war es leicht, die heutige Zusammenkunft auszuführen. Doch freute sich Dörtchen heute besonders auf sie, denn sie hatte sie seit einigen Wochen nicht mehr gesehen, und ihr diesmal so besonders viel zu sagen. Die alte Kinderfreundschaft bestand noch, obwohl sich die große Verschiedenheit der Mädchen im Laufe der Jahre noch deutlicher herausstellte.

Elise war wirklich schön geworden, und manche ihrer Gaben hatten sich glücklich entwickelt. Sie war die beste Tänzerin, sie zeichnete, malte, schnitt aus, sie machte Gedichte, spielte Klavier, sang und deklamirte. Kurz sie war ein höchst talentvolles Mädchen, der ihre gute Mutter die Strümpfe flickte und die Kleider aufräumte; sie that eine Menge Sachen, nur ja nicht was nöthig war, vor Allem bemüht, immer ganz anders zu sein und zu scheinen, als alle andern Leute.

Endlich sah Dörtchen sie mühsam und langsam wie damals und ebenso auffallend gekleidet den Weinberg heraufsteigen. Das himmelblaue Leuantinkleid war zwar längst dahin, dafür aber trug sie an dem kühlen Herbsttag ein weißes Kleid mit blauer Schärpe und statt des Hutes einen Schleier auf dem Kopf. Dörtchen gab diesmal nicht darauf Acht und eilte so leichtfüßig wie vor zehn Jahren auf sie zu. Elise aber trat ihr besonders feierlich entgegen und rief aus: Dörtchen, umarme mich, ich bin Braut! Das Dörtchen stellte sich gutwillig auf die Knie, um die hochgewachsene Elise zu umarmen; als dies geschehen war, streckte sie ihr treuherzig die Hand hin: Lieschen, gib mir einen Patsch, ich bin auch Braut.

Du, Dörtchen, ist's möglich, rief Elise sehr verwundert, so sag' doch mit wem?

Ei, mit dem Verwalter Schmied, den Du den Sommer so oft bei uns getroffen, sagte Dörtchen erröthend und vergnügt.

Wie, Dörtchen, ach nein, doch nicht der, der mit Deinem Vater Brett spielte und Deiner Mutter Saatkartoffel besorgte, geh, geh, das wäre ja entsetzlich langweilig für mein munteres, nettes Dörtchen, und vollends Schmied heißen, wie das halbe Vaterland, und er ist, glaub ich, gar ein gelernter Schreiber!

Hör, Elise, sagte Dörtchen, ernstlich böse, das ist dumm gesprochen, so gescheidt Du sonst bist. Der Schmied ist ein braver und recht gescheidter Mann, der noch mehr versteht, als Brett spielen und Kartoffel stecken. Er hat mich von Herzen lieb und ich ihn, die Eltern haben ihre Freude daran, so denk' ich, wir können mit Gottes Hilfe glücklich zusammen werden und wenn er zehnmal Schmied hieße. Nun aber sag' mir, was du für einen Vogel Phönix ausgelesen hast und wie der heißt?

Würdevoll begann Elise: In drei Tagen kommt der berühmte B., einer unserer ersten Dichter, um mich als Gattin heimzuführen.

Ich! der B., ach geh, das ist unmöglich! wo hättest Du ihn denn kennen lernen?

Ja sieh, das ging recht wunderbar. Natürlich bin ich schon seit lange entzückt von seinen Gedichten, wie ja sogar Du, mein nüchternes Dörtchen, von einigen. Da

ich nun wußte, daß er seine geliebte Frau verloren, sprach ich meine Gefühle für ihn in meinem Gedichte aus. Das fand seinen Weg in öffentliche Blätter, B. erwiderte es, — schrieb mir, — und nun bin ich seine Braut! — Aber, — Du siehst ja so bedenklich aus?

So, siehst Du, Elise, ich meinte indeß, ein Mann möge nun ein Dichter sein oder ein anderer Mensch, so haben wir Mädchen in aller Stille zu warten bis er kommt und nach uns fragt. Da scheint mir's nun eine verkehrte Welt. . . .

Wir verstehen uns nicht mehr, sagte Elise beleidigt, laß uns in's Pfarrhaus zurückgehen, ich möchte von Deinen Eltern noch Abschied nehmen.

Nein, sei nicht böse, bat Dörtchen, gutmüthig ihr die Hand bietend, Gott weiß, wie von Herzen mich's freut, wenn Du glücklich wirst! es war mir nur so ungewöhnt, ich dachte bis jetzt gar nicht, daß ein Dichter auch zum Heirathen in der Welt sei. Aber sag', weißt Du denn gar nichts von ihm, als seine Gedichte? ist er ein frommer, ein guter Mann? taugt er für dein lebhaftes Wesen? er muß so viel alter sein.

Ein Dichter lebt ewig jung! rief die begeisterte Elise. Sieh, Dörtchen, ich habe Dir immer gesagt, ich bin kein gewöhnliches Mädchen, auch mein Schicksal muß ein ungewöhnliches sein.

Gott gebe, daß es ein glückliches werde! sagte Dörtchen leise und innig bewegt.

Die Mädchen schwikten sich zum Gehen an. Noch einmal sahen sie beide recht tief und wehmüthig auf die schöne Herbstlandschaft, die noch ein spät gekommener Sonnenstrahl vergoldete, zum letztenmale beide beisammen, ehe ihre Lebensbahnen weit, weit auseinander liefen.

Wann werden wir uns wiedersehen? fragte Elise im Hinabsteigen.

Das weiß Gott, erwiderte Dörtchen, wohl schwerlich in zehn Jahren, wenn Ihr nicht reiseflüchtig seid, als mein Schmied.

Und ob es noch so lang anstehe, rief Elise, einmal im Leben wollen wir uns doch wieder zusammenfinden am 10. Oktober!

Ja, ja, sagte Dörtchen, und kommt Ihr zu lange nicht, so muß Schmied mich noch zu Euch nach G. führen, wenn anders so alltägliche Menschenkinder, die Schmied heißen und zum Schreiberstande gehören, in ein so geistreiches Haus kommen dürfen.

Bald war die Heimath erreicht, und mit dem feierlichen Versprechen, sich einmal am 10. Oktober wieder zu sehen, ob früh oder spät, trennten sich die Freundinnen.

3.

Zwei Frauen.

Der 10. Oktober war gar oft schon in's Land gekommen seit jenem Abschied der zwei Bräute. In dem gesegneten Herbst des Jahres 18. . . traf er Dörtchen in dem Städtchen N. . . , das so freundlich am Neckar liegt; ihr Mann begleitete dort eine angesehenere Beamtenstelle.

Das Dörtchen war nun eine ehrbare Matrone, und

noch noch das alte lebendige Dörtchen von Nebenbach mit den hellen, blauen Augen, und die blühenden Töchter und der hochaufgeschossene Sohn, deren glückliche Mutter sie war, hätten leicht für ihre jüngern Geschwister gelten können.

Dörtchen saß eben mit ihrer ganzen Familie in der behaglichen großen Wohnstube des alten Schlosses, das ihnen als Amtswohnung eingeräumt war. Die Weinlese war diesmal ungewöhnlich früh gewesen und vom großen Vorplatz des Hauses schallte ein verworrenes, doch fröhliches Getümmel herauf. Dort waren die großen Weinbütten aufgestellt, in die der süße Most vor dem Einkelteren geschüttet wird. Dieser Most war immer, besonders aber zur Herbstzeit, der liebste Tummelplatz der Kinder! die Bütten kommen 'raus! ist ein Lösungswort zu unendlichem Jubel, da wird Verstecken, Bisten, Haschen gespielt, alles in und um die Bütten. Nun, wo sie mit Most gefüllt waren, ging das nicht mehr an, dafür schlichen aber genug schelmische Bursche herum, mit ausgehöhlten Holderstäben bewaffnet, mittelst deren sie das süße Getränk aus den Bütten schlürften. Dazwischen tönte das Geläut der Schellenmänner (Tagelöhner, die den Wein, der im Ort eingekeltert wird, in die Keller tragen und die bunte Bänder auf der Lederkoppe und Schellenriemen an der Seite haben, um von weitem bemerkt zu werden und nicht ausweichen dürfen). Es war eben das Plauderstündchen nach Tisch, das auch in Dörtchens geschäftiger Familie für ein trauliches Beisammensitzen nach dem Essen freigegeben war, denn der Verwalter liebte das „Tischeln“ ungemein. Der Papa las noch die Zeitung, Luise, die älteste Tochter, studirte die Verkaufsanzeigen in den Beilagen; die rothwangige Sophie, die zweite Tochter, hielt Anna, das Nestbäckchen, auf dem Schooß, um sie besser in den Hof sehen zu lassen; Gustav, der einzige Sohn des Hauses, der als Student in den Ferien dabeim war, hatte soeben der Mutter mit einigen Beschränkungen eines seiner Erstlingsgedichte hingeschoben und beobachtete nun über ein Zeitungsblatt weg die Miene, mit der sie es lesen würde, denn der Mutter klares Urtheil, aus dem doch so ein warmes Verständnis ihres jungen Dichters sprach, galt ihm über Alles.

Ei, Papa, rief Luise, da ist ein neues Buch angezeigt, das muß schön sein, das könnten Sie uns wohl kaufen: Elisa, oder das Weib wie es sein soll!

D, nicht wahr, Papa! rief Sophie dazwischen, denken sie nur, wie wir dann so erstaunlich vorzüglich werden!

Will euch was sagen, Mädchen, sprach der Vater gutgelaunt, wenn ihr drei miteinander nur halb so brav und so gescheidt werdet, wie eure Mutter, so will ich zufrieden sein und euer Mann kann's auch, ohne die Elisa.

Dörtchen, der ein Lob aus ihres Mannes Munde ungewöhnt klang, da er sonst kein Freund von vielen Worten war, sah mit hellen Augen zu ihm herüber und gab ihm freundlich die Hand. Indem fiel ihr Blick auf die Zeitung, so, heut ist der zehnte, sagte sie langsam, und Elise und die Herbsttage von Nebenbach standen mit Einemmale lebendig vor ihrer Seele.

Sie hatte Elisen nicht vergessen, aber seit lange nichts mehr von ihr gehört, auch mochte sie Niemand nach ihr fragen, weil ihr's weh that, nur harte Urtheile über sie zu vernehmen. Das hatte sie wohl erfahren, daß Elisens Ehe kurz und höchst unglücklich gewesen, daß ihr Leichtsin, ihre Vergnügungssucht, ihr schlechtes Haushalten ihren Mann nach drei Jahren schon zur Scheidung genöthigt hatte. Indessen aber, da auch Elisens Mutter todt war, wußte sie gar nichts mehr über ihr Leben und Treiben; heute nun mußte sie ihrer so lebhaft denken, als ob sie erst gestern Abschied von ihr genommen hätte.

Da kam die Magd eiligst hereingesprungen: Ach, Frau Verwalterin, eine ganz vornehme Frau ist in einem Einspänner angefahren, gewiß eine Gräfin, sie kommt schon die Stiege herauf! — Wird nicht so arg sein mit der Vornehmheit, meinte Dörtchen, Sophie, räume schnell vollends den Tisch ab, und du, Luise, bleib da, bis man sieht, ob sie gegessen hat; wenn ich mit den Augen winke, so koche gleich eine Griesuppe und Pfannkuchen.

Noch ebe diese Anweisungen ganz zu Ende waren, schritt eine große, abgemagerte Gestalt in rothem Sammtkleid und einem vergilbten, ehemals weißen Seitenhut mit ausgebreiteten Armen auf Dörtchen zu, mit dem Ausrufe: Dörtchen! so sehen wir uns wieder! —

In diesem Empfang hätte Dörtchen nun freilich Elise erkannt, auch wenn das verfallene, welke Gesicht keine Spur der Jugendzüge mehr gezeigt hätte. Sie stellte nun Frau Elise B., ihre Jugendfreundin, ihrer höchst neugierigen Familie vor und bat sie mit der alten Herzlichkeit, sich's bequem zu machen. Während Louise auf den besprochenen Wink eilte, für die Bewirthung zu sorgen, und Gustav, der noch im Schlafrock war, sich durch eine Hinterthür entfernt hatte, hörte sie an, was die arme Freundin für gut fand, ihr selbst von ihrer Geschichte zu erzählen.

Mit Schreck und tiefem Mitleid erfuhr sie am Ende ihrer traurigen Erlebnisse, daß Elise nun heimatlos als Schauspielerin und Deklamatorin im Land herumziehe und daß sie beabsichtige, auch hier im Orte ein Deklamatorium zu geben.

Nun hatte zwar das Dörtchen neben ihrem gesetzlichen Hausfrauensinn noch ein warmes und offenes Herz für alles wirklich Schöne, was Kunst oder Natur bot; aber — ein Deklamatorium in einer Wirtstube zu geben, das kam ihr doch als eine tiefe Herabwürdigung vor für eine Frau ihres Alters, für ihre ehemalige Herzfreundin. Nur ihre Gutmuthigkeit hielt sie ab, ihr den Plan auszureden, und es kostete sie große Ueberwindung, zu versprechen, daß sie mit ihrer Familie Theil nehmen wolle, was doch Elise natürlich erwartete.

Während Elise lang und breit ihren traurigen Lebenslauf entwickelte, an dem natürlich — laut ihrer Darstellung — nur ihr ungewöhnlich schweres Schicksal die Schuld trug, sah sie mit heimlicher Wehmuth sich um in der traulichen, freundlichen Heimath, die ihr Dörtchen sich gegründet hatte, deren ganzer Reichthum sich freilich erst allmählicher Beobachtung enthüllte. Dieser solide bürger-

liche Wohlstand, der sich auch in den kleinsten Dingen kundgab, diese anspruchslose, genügsame Einfachheit und vernünftige Sparsamkeit im Innern und diese herzliche, zwanglose Freigebigkeit nach außen, die Liebe und Achtung des Gatten, die sich ohne Worte doch so deutlich aussprach, der frischblühende Kreis der Kinder, die, alle glücklich begabt an Geist und Körper, mit der ehrfurchtsvollsten Liebe auf die Mutter saßen — hier war Alles an seiner rechten Stelle, nichts Gezwungenes noch Gezieretes, keine starre, ängstliche Ordnung, sondern eine fröhlich belebte. Wie mochte es Elisen sein, wenn sie in ihr verödetes Herz, auf ihr zweckloses Dasein blickte?

Die deklamatorische Abendunterhaltung fand Statt. Elise trat im rothen Sammtkleid und silbergestickten Federbarett auf. Bei all den feierlichen, wie bei den schmerzhaften Geichten, die sie vortrug, hätte Dörtchen nur bitterlich um sie weinen mögen. Die arme Elise dauerte sie viel zu sehr, als daß sie sich noch an ihr geschämt hätte, doch war sie froh, als sie wieder daheim mit ihr war. Sie leuchtete Elisen in ihr Zimmer und blieb dort noch eine Weile bei ihr, da das arme Geschöpf lange nicht zur Ruhe kommen konnte. Sie standen beisammen am Fenster und saßen schweigend in die sternhelle Nacht; drüben auf der Höhe ließen Knaben noch vom Herbst übrig gebliebenes Feuerwerk los; man sah eine Rakete aufsteigen und erlöschen. Mit schmerzlichem Zucken wandte Elise sich ab und sprach leise: Du hast das beste Theil erwählt!

Dörtchen bot Elise am andern Tag recht herzlich, auf längere Zeit bei ihr zu verweilen, sie hätte ihr so gern etwas Gutes gethan, wenn sie gleich heimlich fürchtete, ihr Mann werde wenig Freude haben an dem poetischen Gaste, dessen gekünsteltes, gesteigertes Wesen ihm sogar zuwider war. Aber Elisen selbst schien es fortzutreiben von diesem gastlichen Dach, aus dieser Heimath der Liebe und des Friedens, voll kräftigen, gesunden Lebens. Sie reiste ab nach einigen Tagen, nachdem Dörtchen in aller Stille den Komödientaaf in ihrem leichten Koffer mit einem Vorrath guten Weißzeug vermehrt hatte. Und so schieden die Freundinnen auf Nimmerwiedersehen.

* * *

Auf dem Kirchhof des Landstädtchens N. ist Dörtchens Grab. Auf ihrem Leichenstein, und diesmal spricht ein Grabstein Wahrheit, steht, daß sie starb als das Kleinod ihres Gatten, als der Schutzengel ihrer Kinder, als der Trost der Armen, als das rechte Bild eines guten Weibes mit frommem, demüthigem Herzen und rastlos thätiger Hand. Sie lebt noch im Andenken der Ibrigen, ein theures Vorbild für die nachwachsenden Geschlechter.

Wo Elisens unbeweihtes Grab ist, weiß ich nicht. Aber wo man noch ihrer gedenkt, nennt man sie den bösen Engel ihres Gatten, dessen letzte Lebenstage sie vergiftet habe. Und doch war ihr Herz nicht schlimm, war ihr Wille einst gut gewesen. Aber die fromme Demuth hatte ihr gefehlt, die Treue im Kleinen, der ergebene Sinn, der nichts will, als recht und mit Freudigkeit die Bahn gehen, die der Herr ihm vorgezeichnet hat.